

Vierteljährlich
für 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Freizeit täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Ditz und Gms.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Die einspaltige Zeitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamazeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.

Ausgabestelle:
Ditz, Rosenstraße 33
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 193

Ditz, Donnerstag den 20. August 1914

20. Jahrgang

Französische Niederlagen.

Berlin, 20. Aug. Die französische fünfte Kavalleriedivision wurde gestern unter schweren Verlusten bei Pervey nördlich Namur von unserer Kavallerie zurückgeworfen.

Berlin, 20. Aug. Bayrische und badische Truppen schlugen die bis Weiler, 15 Kilometer nordwestlich von Schleifstadt vorgedrungene 55. Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste bei und warfen sie über die Vogesen zurück.

Ultimatum Japans an Deutschland.

Berlin, 20. Aug. Der hiesige japanische Geschäftsträger überreichte im Auftrage seiner Regierung eine Note, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis 15. September bedingungslose Uebergabe des gesamten Pachtgebietes Kiautschau an die japanischen Behörden und unbedingte Annahme der Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

Geburtstag Kaiser Franz Josefs.

W. T. B. Wien, 18. Aug. Anlässlich des Geburtstages Kaiser Franz Josefs fand in der helvetischen Kirche ein Festgottesdienst statt, an welchem unter anderem teilnahmen: der deutsche Botschafter v. Tschirschky und Bögenhoff, der bayrische und der sächsische Gesandte, sowie die Herren der deutschen Botschaft und der beiden Gesandtschaften.

W. T. B. Budapest, 18. Aug. Anlässlich des Geburtstages des Königs sind alle Gebäude mit ungarischen, österreichischen und reichsdeutschen Fahnen geschmückt. Die Blätter bringen Festartikel, in denen sie auf die Königstreue und opferwillige Hingabe der Bevölkerung hinweisen. In allen Kirchen und Gotteshäusern haben Festgottesdienste stattgefunden. Eine große Menge füllte die Kirchen und betete inbrünstig

für das Wohlergehen des Königs und flehte den Segen Gottes für die Waffen seines Verbündeten herab. — In den Straßen sind überall Urnen aufgestellt, wo reich und arm ihr Scherflein für die Verwundeten und die Familien der ins Feld Gezogenen beisteuern.

W. T. B. Wien, 17. August. Die Wiener Abendpost widmet dem Geburtstage des Kaisers einen tiefempfundenen, schwungvollen Artikel, in dem sie auf das herzerhebende Beispiel hinweist, das der Kaiser in nie versagender Pflichttreue und in wahrhaft fürstlichem Verantwortungsgefühl gegeben, als er, dessen Wunsch, nur mehr den Werken des Friedens zu leben, von einem tödlichen Feind bereitet wurde, ruhigen Bewusstseins den Weg betrat, den Ehre und Pflicht ihm gewiesen. Das Vertrauen des Herrschers werden Meer und Flotte, werden die Völker des Reiches mit opfermutiger Begeisterung rechtfertigen. Zu höherer Würde, zu entschlossener Männlichkeit ist

die Monarchie in diesen Schicksalstagen gereift, in festem Vertrauen blüht der Allerhöchste Kriegsherr, bliden die Völker auf unsere herrliche Armee, die, vereint mit der in treuester Waffenbrüderschaft verbundenen Wehrmacht des Deutschen Reiches neuen opfervollen, aber glorreichen Taten entgegenstreitet. Einen entscheidenden, unverweifellichen Sieg haben wir heute schon errungen: den Sieg über jegliche Kleinmütigkeit, Zweifelsucht und Zwietsch. Alle Stämme sind heute eins im Bewußtsein ihrer tiefinneren, unlöslichen Zusammengehörigkeit. Des Kaisers erleuchteter Wählpruch: Viribus unitis! hat sich schon zu Beginn des großen Ringens herrlich erfüllt. Noch liegt ein weiter und schwerer Weg vor uns, doch die beglückende Einheit aller, die unter Habsburgs ruhmgelohnten Standarten kämpfen, und der himmelanflühende Kampfesmut und die lobende Begeisterung sind Verheißung und Gewähr einer siegreichen Zukunft. Durch die Feldlager an der Grenze und durch das weite Reich tönt der hehre Chor, der in vielen Sprachen erklingt: Gut und Blut für unsern Kaiser, Gott schütze das Reich, Gott segne unsere Waffen!

Papst Pius X. †

W. T. B. Rom, 18. Aug. „Corriere d'Italia“ schreibt: Der Papst ist von einem Unwohlsein befallen worden, das durch die niederdrückende Hitze und die aufregenden Nachrichten vom Kriege hervorgerufen worden ist. Der Papst leide an einem Bronchialkatarrh. Die Verstopfung sei bei dem hohen Alter des Papstes natürlich, aber ungenügend, um eine Beunruhigung zu rechtfertigen. Die starke Natur des Papstes sichere eine schnelle Genesung. — Die Professoren Marchisiani und Amici haben den Papst besucht und eine Besserung in seinem Befinden festgestellt. Das Fieber, das gestern 38 Grad betrug, ist während der Nacht um einige Striche gesunken. Das leichte, durch einen Bronchialkatarrh hervorgerufene Unwohlsein verläuft normal. Für die kommende Nachtwache sind keinerlei Maßnahmen getroffen worden, da der Papst ruhig schlief. Die Schwester und die Nichte des Papstes besuchten ihn heute morgen.

Rom, 20. Aug., 2 Uhr 10 Min. nachts. Der Papst ist gestorben.

Papst Pius X., vorher Giuseppe Sarro, ist Papst seit 4. August 1903. Er ist geboren am 2. Juni 1835 und stammt aus Venetien. Aus seinem Werdegang sei folgendes mitgeteilt: er wurde 1858 Priester, 1884 Bischof von Mantua, 1893 Patriarch von Venedig und Kardinal. Der Leitsatz seines Wirkens war: Erneuerung der Welt in Christus.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganker.
(Nachdruck verboten.)

13) Aber die helle, reine Vernunft dort, wo's keine Ehe gibt, überhaupt nichts, was irgend wie mit dem Begriff „Weib“ zusammenhängt.

Auf diesen Grundjahren basierte die Vereinigung, der nun auch Hans Burghardt bereits schon volle acht Tage als Probekandidat angeschlossen hatte.

Er hatte sich ziemlich schnell eingelebt und war zu dem Vorsitzenden und dem Assessor in ein beinahe freundschaftliches Verhältnis getreten. Den alten Professor verließ er geradezu und begleitete ihn häufig auf seinen Exkursionen. Aus dem Oberlehrer wurde er nicht klug. Er hielt ihn zum mindesten für einen argen Mäntelträger. Hatte er Gelegenheit, mit ihm allein zusammen zu sein, so sprach er sich mit ihm über die Lebenswürdigkeit, gab sich eine Zuneigung, die die aufrichtigsten freundschaftlichen Gefühle bei ihm vermuten ließ, und redete mit Hochachtung und Anerkennung von den Tugenden der Feder. Vor dem Major zugegen, so verhielt er sich kühl reserviert, häufig so kühl ablehnend gegen alle von Burghardt angeschnittene Gesprächsthemen, daß es fast überaus wirkte, und schien im stillen Eidernehmen mit dem Major zu stehen. Der behandelte den „Federfuchser“ mit derselben kühlen Gleichgültigkeit, die er schon am Tage seines Kommens gezeigt hatte, und der man ihm Wunsch anmerkte: Wärest du doch, wo der Pfeffer wächst!

Darin war er mit Amalie Kunze eins. Sie hatte den Nachwuchs mit am wenigsten freundlichen Gefühlen begrüßt und dem Major eine Szene gemacht, daß er ohne ihre vorherige Einwilligung den Einzug des „Neuen“ gestattet habe.

„Man hatte schon mit Ihnen fünf seinen Platz“, sagte er, „am den ganzen Tag nicht zur Ruhe und war wie ein geheimes Tier. Du noch einer!“

Kunzen, warum schnauzen Sie mich deshalb an! Denken Sie etwa, ich hätte den Kerl an den Haaren

herbeigezogen? Am liebsten ließe ich ihm heute noch, augenblicklich, mit Pauken und Trompeten den Abschiedsmarsch aufspielen.“

„Na, denn doch zu! Warum tun Sie es nicht?“

„Neden Sie nicht solchen Unsinn, Kunzen“, fauchte der Major giftig. „Denken Sie, ich hätte Lust, mich einlochen zu lassen?“

Amalie Kunzens fleischige Hände setzten sich mit einem Ruck in die Hüften. „Nanu? Einlochen? Ist denn mit dem Neuen einer von der hohen Obrigkeit oder schließlich gar ein Prinz ins Haus gekommen?“

„Ach, was kümmert Sie das, Kunzen!“ Der Major stapfte in seinem Zimmer, wo ihn die Wirtschaftlerin zur Rede zu stellen suchte, wütend auf und ab. „Ein Zulaufmacher, ein Bombast, ein Vüggengie ist der Kerl, weiter nichts. Und nun lassen Sie mich ungeschoren und machen Sie Ihren Tratsch sonstwem vor. Ich will jetzt meine Mittagsruhe halten.“

„Ich werde nicht eher gehen, als bis Sie mir einen höheren Lohn und eine Hilfe in der Wirtschaft zugesichert haben, Herr Major.“

„Kunzen!“ Ein drohender Blick begleitete das eine Wort.

„Oder ich künde zum nächsten Ersten. Die bis oben ran habe ich's schon längst hier. Vielleicht kriegen Sie eine zweite Dummie wie mich dann nicht wieder. Oder meinen Sie etwa, mir mache das hier großen Spaß bei Ihnen? Man schafft's schon kaum mit dem Kochen und Reinemachen. Und dann soll man noch nebenher jedermanns Schneider und sonst was sein.“

Der Major winkte erhaben mit der Hand. „Ueber-treiben Sie doch nicht, Kunzen! Sie nähren ja höchstens einmal einen Knopp an!“

Die dicke Amalie lachte giftig. „Bloß 'n Knopp? Nee, da sind Sie im schönsten, dicksten Irrtum, Herr Major. Neulich habe ich dem Oberlehrer sogar 'n Hofenboden eingeseht, nächstens werde ich wohl noch Hofen an die Knöpfe nähren müssen.“

„Was kümmern mich des Oberlehrers Hofen, Kunzen! Lassen Sie mich mit solchen gewöhnlichen Angelegenheiten in Ruhe. Und jedenfalls sind Sie doch auch für diese

Extraleistung extra honoriert worden?“

Wieder kam das Lachen. „Wie sagten Sie? Honoriert? Davon habe ich nichts gemerkt. Gemäkel hat er noch. Und wo sein Portemonnaie steht, hat er gewissermaßen nicht gewußt. Ja, da möchte man ja lieber heute als morgen gehen.“

Der Major stellte die lange Pfeife in die Ecke und griff zu seiner Schlafdecke. „Es ist gut, Kunzen. Wenn der Mensch hierbleiben sollte, was die heilige Barbara verhüten möchte, so will ich mit den übrigen Herren über Ihre Anträge verhandeln. Allein kann ich da nichts versprechen. Und nun adieu!“

Von diesem Tage an ging des Majors ganzes Bestreben dahin, den neuen Hausgenossen noch vor Ablauf der Probezeit mit gutem Wind los zu werden. Denn wenn diese Frist verstrichen, war das weniger leicht.

Wer die vierzehn kritischen Tage, ohne Anstoß erregt zu haben, überstand, hatte damit laut Paragraph 5 des Statuts das Anrecht auf dauernde Mitgliedschaft erworben. Der Betreffende bekam sein Zimmer zugewiesen — Burghardt wohnte immer noch in der „Goldenen Traube“ und nahm nur an den Mahlzeiten im Hause der Vernunft teil —, zahlte zweihundert Mark in den sogenannten Garantiefonds und wurde im „Goldnen Buch der Vernunft“ als stimmberechtigtes Mitglied geführt.

Es schien wirklich zu dem kommen zu sollen, was der Major absolut nicht wünschte.

Hans Burghardt hatte den vierzehnten Hospitantentag glücklich überstanden und sich nach gemeinsamer Abendmahlzeit entfernt, um nach der „Goldenen Traube“ zu wandern.

Der Major erhob sich schlecht gelaunt und bat die übrigen Herren zu der bereits am Nachmittag anberaumten Sitzung in sein Zimmer, in der über die endgültige Aufnahme Burghards beraten und entschieden werden sollte. Man nahm um den großen, ovalen Tisch vor dem Sofa Platz.

Nach einem kurzen Räuspern erhob sich der den Vorsitz führende Major und sagte:

„Wie Sie wissen, meine Herren, handelt es sich um Beschlußfassung über die Aufnahme des . . . hm . . . be . . .

Ein mannhaftes Wort für die deutsche Sache.

B. L. B. Christiania, 18. Aug. Björn Björnson, der Sohn des Dichters Björnsterne Björnson, veröffentlicht im „Morgenbladet“ einen Brief, der mit starkem Gerechtigkeitsfuss für die deutsche Sache eintritt. Björnson sagt: Wenn man von dem russischen Doppelspiel liest, dann begreift man Deutschlands unermesslichen Jörn über die gebrochenen russischen Ehrenworte und die Friedenstelegramme des Zaren. Der Jörn über Russlands heimtückisches Vorgehen sei unbeschreiblich gewesen. Die Deutschen fühlten, daß der Kampf gegen Rußland ein heiliger Krieg sei. Björnson schildert fernerhin in dem Artikel mit Bewunderung das Funktionieren des deutschen Militärapparates. Dieses Rubrikwesen, das so kalt und unpersönlich gewirkt hätte, sei in diesen Tagen genial geworden. Die einmütige Stimme des Volkes gibt Björnson mit folgenden Worten wieder: Alle, die in den Krieg müssen, strahlen vor Begeisterung. Ich habe unter Tausenden hier keine einzige Ausnahme gesehen. Alle marschieren in taktischer Disziplin, glücklich in dem festen Glauben auf Deutschlands gute Sache zu den Grenzen. Ich sprach mit den verschiedensten Menschen, sie sind alle zusammen gleich, Arbeiter und Mittelstand, es besteht kein Unterschied mehr, und bei jedem neuen Feind, der sich tagtäglich meldet, werden sie nur noch sicherer und fester in der Kampfeslust. Bei den Zurückbleibenden besteht derselbe Eindruck, es herrscht keine Verzweiflung, sondern imponierende Ruhe. Das ist das große Volk, so gehen sie in diesen Krieg, einen der größten der Weltgeschichte, den je ein Volk auf einmal durchzukämpfen hatte. — Björnson schließt mit den Worten: Geseht den Fall, Deutschland und Oesterreich würden verlieren, so wären es England und Frankreich, welche dem Feinde seine Opfer geben würden. — Mein Herz blutet.

Die belgische Regierung verläßt Brüssel.

Amsterdam, 18. Aug. Der belgische König und seine Familie sind nach dem Schloß in Antwerpen übergesiedelt. Die Ueberriedelung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat begonnen. In der Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgervwehr der Stadt die Verteidigung vorbereitet.

Ein Aufruf

des Reichskanzler-Stellvertreters.

B. L. B. Berlin, 18. August. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Delbrück, erläßt folgenden Aufruf: Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August in Belgien ausgegesetzt waren. Das öffentliche Interesse erfordert es, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es geht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von Befundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben, oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben, der Aufforderung bereitwillig folgen.

Französische Lügenmeldungen.

B. L. B. Wien, 18. August. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Große Heiterkeit erregt hier die Tatsache, daß das französische Kriegsministerium einen Bericht an die Pariser Blätter verfaßt hat, in dem es heißt, der Zar habe das Königreich Polen wiederhergestellt, und der österreichisch-ungarischen Armee sei es trotz der größten Anstrengungen nicht gelungen, Rußisch-Tarnopol in die Hände zu bekommen. Das französische Kriegsministerium weiß offenbar nicht, daß Tarnopol eine galizische Stadt ist und daß Oesterreich-Ungarn es nicht nötig hat, die Stadt Tarnopol, die seit den Teilungen Polens zum festgefügtsten Bestande der Monarchie zählt, erst zu erobern.

Ein Aufruf des Polenklubs.

B. L. B. Krakau, 18. August. Der Polenklub beschloß nach längerer, beifällig angenommener Ansprache des Obmanns Dr. Leo durch Zuvor die von der parlamentarischen Kommission vorgeschlagenen Anträge betreffend die Gründung, sowie betreffend Errichtung von polnischen Legionen im österreichisch-ungarischen Heeresverbände. Ferner wurde ein von allen Mitgliedern des Polenklubs unterzeichneter Aufruf beschlossen, in dem der Polenklub auch namens aller anderen polnischen bisher ihm nicht angehörigen Parteien auf die großen Pflichten und auf die einmütige gemeinsame und äußerste Anspannung der Kräfte des Volkes in diesem historischen Augenblicke hinweist. In dem Aufrufe heißt es: „Der edle Herrscher dieses Reiches, unter dessen gerechter und weiser Regierung es einem Teil unserer Nation gegönnt war, ein halbes Jahrhundert lang die polnische nationale Kraft zu entwickeln, hat seine ganze mächtige Armee zur Verteidigung der höchsten kulturellen Ideale in den Krieg entsandt. In einem solchen Augenblicke muß

hm... des Schriftstellers Burghardt in unseren Bund. Die übliche Probezeit, die unser Statut vorschreibt, ist verstrichen. Sie wollen sich also äußern, wie Sie zu der Sache stehen, und bitte ich zunächst den Herrn Professor um Bekanntgabe seiner Meinung. Bitte, Herr Professor!“

(Fortsetzung folgt.)

die Nation beweisen, daß sie lebt und leben will und daß sie bestrebt und befähigt ist, den ihr von Gott zugewiesenen Platz zu behaupten und vor dem Feinde zu verteidigen. Auf zur Verteidigung Eurer Freiheit und des Glaubens Eurer Väter!“ — In der weiteren Beratung des Polenklubs am Abend, der auch zahlreiche Mitglieder des aufgelösten galizischen Landtages beizuhnten, wurde die Gründung eines alle bisher vorhandenen polnischen Organisationen umfassenden unter Leitung Leos stehenden obersten Nationalkomitees beschlossen, dem Vertreter aller polnischen politischen Parteien angehören.

Ein Treuegelöbniß des Meher Gemeinderates.

B. L. B. Meß, 18. Aug. Der Gemeinderat der Stadt Meß faßte eine Entschliessung, in welcher er in scharfer Weise Stellung nimmt zu den auf Militärpersonen vorgenommenen Attentaten und in der es u. a. heißt: Einmütig und aufs Schärfste verurteilt der Gemeinderat der Stadt Meß solche ruchlose Attentate, die jedem Bürger die Schamröte in das Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen. Wer die Hand gegen die Beschützer unseres Landes und gegen seine eigenen Landeskinde erhebt, der ist kein echter Lothringer, kein echter Deutscher. Nur Mordmörder, die unbekümmert um das Schicksal ihres heimatlichen Bodens absichtlich und böswillig verfahren, was unser Lothringisches Land dem Deutschen Reiche verdankt und schuldig ist, können zu solchen Schandtaten fähig sein. Solche Schandfale haben jede Gemeinschaft mit dem Lande und ihren Blutsverwandten verloren. Der Gemeinderat der Stadt sieht es einmütig als seine höchste und heiligste Pflicht an, seine Zusammengehörigkeit mit der tapferen deutschen Armee, mit welcher unsere eigenen Söhne für Kaiser und Reich und für die Zukunft unseres lieben deutschen Vaterlandes kämpfen, bluten und siegen, offen und laut zu bekennen. Ihre Gefühle für das mächtige Deutschland, dessen Geschick mit dem unsrigen untrennbar verbunden ist und bleiben soll, und dem sie mit Stolz und in unwandelbarer Treue angehören, faßt unsere Stadtverwaltung und der Gemeinderat zusammen in die Worte: Seiner Majestät, unserem geliebten Kaiser Wilhelm, geloben wir aufs Neue unverbrüchliche Treue und Gehorsam und wünschen von ganzem Herzen, daß Gott unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg führen werde. Die Entschliessung ist von dem Bürgermeister Dr. Forst, der selbst aus alt-Lothringischer Familie stammt, und dem Gemeinderat, unter welchem sich ebenfalls zahlreiche Einheimische befinden, unterzeichnet.

Deutscher Vormarsch in Rußland.

B. L. B. Berlin, 18. Aug. Mlawka ist von den deutschen Truppen besetzt worden.

Aus der Türkei.

Wien, 18. August. Die „Reichspost“ meldet: Der Sultan hat dem Kriegsminister Enver Pascha und dem Marineminister Djemal Pascha die goldene Flottenmedaille verliehen. Ein Dekret betont die ausgezeichneten Verdienste, welche sich die beiden Minister um die Ausgestaltung der ottomanischen Flotte erworben haben.

Billige Lorbeeren Englands.

B. L. B. Berlin, 18. Aug. Aus London wird gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolin“ den deutschen Regierungsdampfer „von Bismarck“ auf dem Riasjasee weggenommen habe und die Maschinen sowie Geschütze zerstört habe; der Kapitän, der Ingenieur und die übrige Besatzung seien gefangen genommen worden. Falls die Nachricht zutrifft, so wäre dies ein erneuter Beweis für die verwerfliche Kurzsichtigkeit der englischen Kriegsführung und Politik, die sich nicht scheut, selbst in Innerafrika, wo es so wenig Weiße gibt, den Eingeborenen den Kampf zwischen den europäischen Nationen vor Augen zu führen, nur um billige Lorbeeren zu ernten.

Wie Ritchner eine halbe Million neuer Soldaten aufbringen will.

Man schreibt dem „Deutschen Kurier“: Jeder Kenner der englischen Heeresverhältnisse wird ungläubig die Aufzählung, wenn er von der Aufbringung einer halben Million Soldaten durch den neuen Kriegsminister hört. Selbstverständlich muß das Gewicht auf das Wort „Soldaten“ gelegt werden, da schließlich diese nur unserer Truppe gefährlich werden können. Gerade an wirklich ausgebildeten Soldaten ist nämlich, was in der Presse kaum beachtet wurde, sogar empfindlicher Mangel in der englischen aktiven Heerarmee. Nach dem letzten Budget für das Jahr 1914-15 sollen rund 135 000 Mann für die Expeditionsarmee in England vorhanden sein. Der tatsächliche Stand wird aber nur auf rund 125 000 angegeben, so daß demnach jetzt allein 10 000 Mann für die „stets kampfbereite“ Expeditionsarmee fehlen. Hierbei ist aber nicht etwa britische Gleichgültigkeit der Armee gegenüber schuld, sondern man hat im Gegenteil alle Anstrengungen gemacht, um die Lücken auszufüllen. Daß es nicht gelungen ist, liegt namentlich an den Mißerfolgen bei der Rekrutierung des Söldnerheeres, die nicht mehr zu vertuschen sind. Selbst die im allgemeinen minderwertigen Elemente, die sonst in der Armee durch Einstellung ihre Zuflucht fanden, sind weniger wie bisher geneigt, den lodenden roten Hock anzuziehen.

Es kommt weiter hinzu, daß besonders die Werbeagenten für die Marine mehr Erfolg haben als für die Armee. Im Jahre 1909 wurden noch 32 500 Leute angeworben, im Jahre 1913 aber nur über 27 000. Es kommt hinzu, daß die Auswanderung weitere Fortschritte gemacht hat. Im Jahre 1913 sind rund 180 000 Engländer ausgewandert. Daß unter diesen Umständen der Ersatz des Expeditionsheeres, auf das Belgier und Franzosen so bestimmt rechnen, großen Schwierigkeiten begegnen wird, kann man sich wohl

denken. Man braucht deshalb die Qualität der englischen Expeditionsarmee an sich nicht niedrig einzuschätzen. Nach amtlichen Angaben soll das Expeditionskorps während der ersten 6 Monate nur auf einen Nachschub von 150 Offizieren, 13 500 Mann und 1200 Pferden rechnen. Die Armeereserve und Spezialreserve sind gleichfalls nicht in der gewünschten Stärke vorhanden. Die Territorialarmee, die das Mutterland verteidigen soll, ist in ihrem Bestande noch viel weiter ab von der gefühligen Grenze. Statt rund 300 000 Mann sind laut Etat 1914-15 nur rund 240 000 vorhanden. Es fehlen also 60 000 Mann. Wie unter diesen Umständen eine halbe Million „Soldaten“ neu aus der Erde gestampft werden sollen, wird jedem unerfindlich erscheinen.

Italienische Maßnahmen.

Rom, 17. Aug. Ein am 16. August veröffentlichter Erlass bestimmt: 1) Die Banken mit Ausnahme der Emissionsbanken und die Sparkassen mit Ausnahme der Postsparkassen sind berechtigt, die Auszahlungen auf Einlagen, die vor dem 5. August gemacht worden sind, auf 5 Prozent bis zum 10. September und auf weitere fünf Prozent vom 15. September bis zum 30. September zu beschränken. Diese Begrenzung erstreckt sich nicht auf die industriellen Geldbedürfnisse zur Zahlung der Arbeitslöhne und zur Beschaffung der zur Aufrechterhaltung der Betriebe benötigten Rohstoffe. 2) Wechseln mit einer Verfallszeit bis zum 30. wird ein Zahlungsausschub von 40 Tagen bewilligt unter der Bedingung, daß mindestens 15 Prozent abbezahlt und sechs Prozent Jahreszinsen für die Verlängerung sofort bezahlt werden. 3) Für die Durchführung der Börsenoperationen werden Erleichterungen gewährt. Die Schecks auf Kreditinstitute mit Ausnahme der Emissionsbanken unterliegen den gleichen Bestimmungen wie die Rückzahlungen von Depostengeldern. Bankziehungen und im Umlauf befindliche Schecks müssen voll bezahlt werden.

B. L. B. Rom, 19. Aug. Ein königlicher Erlass ermächtigt den Schatzminister, neue Staatsnoten zu zehn und fünf Lire bis zu 350 Millionen auszugeben, die sämtlich durch im Schatz ruhende silberne Scheidemünze gedeckt sind, ferner Schecks zu ein und zwei Lire auszugeben, die ebenfalls in der Höhe ihres Wertes durch silberne Scheidemünze gedeckt sind.

Die Erstürmung von Schabag.

B. L. B. Budapest, 18. Aug. Der Pester Lloyd bringt den Bericht eines Teilnehmers an der Erstürmung von Schabag. Er besagt: Am Freitag um 2 Uhr nachts wurde Alarm geblasen. Wir wurden auf Räubern übergeführt. Die Feldbefestigungen, die von regulärem Militär und Komitadschis besetzt waren, wurden mit dem Bajonett genommen, ohne daß die Serben großen Widerstand leisteten. In Schabag selbst entspann sich aber ein verzweifelter Straßenkampf. Nach einer Stunde wurde der Ort besetzt. Aber auch danach wurde aus Kellern, von Wänden und aus den Dachfenstern der Kirche auf uns geschossen. In einer nahegelegenen Sägemühle verschanzten sich etwa sechzig Komitadschis, die Handgranaten warfen. Die Mühle wurde schließlich in Brand gesetzt. Am nächsten Tage erneuerten die Serben ihren Angriff, wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgeworfen.

Serbische Deserteure.

B. L. B. Wien, 18. Aug. Die Wiener allgemeine Zeitung meldet aus Budapest: Ein hier eingetroffener, verwundeter Offizier erzählt über die Kämpfe an der Drina und Sawa: Unsere Truppen griffen, abgesehen von der Ueberwindung der Gefahren beim Uebergehen über diese Flüsse, den Feind in seinen stärksten Punkten an. Während der Kämpfe desertierten die Serben massenhaft in voller Ausrüstung und wurden von den unsrigen entwaffnet. Bis zu meiner Verbundung betrug die Zahl der Deserteure etwa 600. In gleicher Weise verlief der Kampf bei Vozniza, doch hatten wir hier einen viel stärkeren Feind gegen uns.

B. L. B. Wien, 19. August. Die ungarischen Blätter erfahren Einzelheiten über die Einnahme von Schabag, woraus hervorgeht, daß serbische Frauen und Kinder aus alten Karabinern schossen und Bomben warfen, ohne jedoch viel Schaden anzurichten. Serbische Soldaten schossen auf Abteilungen vom roten Kreuz und auf Ärzte. Scharenweise schwammen serbische Soldaten in vollständiger Ausrüstung über die Sawa, Donau und Drina zu den Deserteuren herüber, so daß in kurzer Zeit 500 serbische Deserteure eingefangen waren. Soldaten heben hervor, wie glänzend sich die österreichischen Geschütze bewährten und mit welcher eifernden Disziplin die Oesterreicher auch mit der Munition umgingen.

Zum Eingreifen Japans.

B. L. B. Berlin, 19. Aug. Zur Haltung Japans äußern sich alle Morgenblätter in gleichem Sinne. Die „Vossische Zeitung“ sagt: Der Inhalt der Befinder Telegramme, wonach Gerüchte gehen, daß Japan im Begriff sei, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen, entspricht den Gerüchten, die gestern vielfach in Berlin verbreitet waren. Wenn Japan jetzt im Interesse Englands aktiv in den Gang der Ereignisse eingreifen sollte, so wird das vermutlich unsere verantwortlichen Staatsmänner nicht allzu sehr überraschen. Wir können mit kühler Gelassenheit abwarten, was Japan zu tun gedenkt. Wir haben ihm gegenüber sicher ein gutes Gewissen. Wenn auch die Zahl unserer Gegner in diesem Kriege nominell vermehrt würde, so ist es doch klar, daß die Entscheidung über den Gang der Ereignisse einzig und allein auf dem europäischen Kriegsschauplatz fallen muß.

Berlin, 19. Aug. Ueber das japanische Ultimatum, das im Ausland schon seit einigen Tagen bekannt ist, urteilt die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“: „Dieses Ultimatum Japans ist das Schamloseste, was die Weltgeschichte gesehen hat. Solch ein unbehüllter Zynismus ist etwas Unerhörtes, er erinnert an den Schakal

und den Ausgeier. „Wir gestatten uns die Frage,“ sagt das Blatt, „ob Großbritannien auf einen solchen Waffenbruder stolz sein kann.“

Aus Bulgarien.

W. Z. B. Sofia, 18. August. Die Nachricht von den Erfolgen Österreich-Ungarns in Serbien wurde hier allgemein mit großer Genugtuung aufgenommen. Das Publikum bespricht sie lebhaft und kann die Niederlage Serbiens kaum erwarten. Zu Ehren des türkischen Ministers des Innern Talaat Bey und des türkischen Kammerpräsidenten Halil findet in der türkischen Gesandtschaft ein Festessen statt, zu dem das diplomatische Korps geladen ist.

Vom Kampf bei Lagarde.

In eineresselnden Schilderung des Kampfes von Lagarde berichtet ein Mitkämpfer der „Egl. Ndsch.“ u. a.: „Am Nachmittag fing der Nimmel an. Junge, das war ein Tanz auf leichter Aue! Die Genertau! Man an den Feind! Brab haben wir uns geschlagen, unser General immer an der Spitze, und wir nach. Jede Kugel von uns war wohl ein Treffer, waren doch die roten Hosen herrliche Schießziele. Festig kloppte der Kampf. Entschlossen und mit Schneid gingen unsere Festungen vor. Zu schnell war für uns der Kampf zu Ende. Der linke französische Flügel wich, und damit war es geschehen, man konnten sich die Franzosen nicht mehr halten und flohen. Gestrichen mal sehen sollen, als die roten Hosen nachher in wüster Nacht davonjagten. Wie bei dem ersten Gefangenen, so auch bei den andern die Uniformen furchtbar aus. Hunger! Hunger!“ riefen die Gefangenen und hatten um Brot. Seit Sonntag (das Gefecht fand am Dienstag statt) haben sie nichts mehr gegessen und sind froh, daß sie bei uns sind. Als die Münchener Siegesnachricht da war und die erste Freude sich gelegt hatte, da schallte dann das alte Lied: „Man danket alle Gott!“ über das Feld, in einem Tone, wie wir es selbst noch nicht gesungen haben.“

„An meine lieben Juden.“

W. Z. B. Amsterdam, 18. Aug. Das Allgemeine Handelsblatt bespricht die Meldung der deutschen Presse, daß der Zar eine Proklamation „An meine lieben Juden“ erlassen habe und bemerkt, daß es unglaublich erscheine, daß die russische Regierung gewagt habe, eine solche Staatschrift zu verbreiten, denn indem man diesen Aufruf vernehme, trete ein stiller Gegensatz vor das geistige Auge, das in mancher Hinsicht ein Schandfleck für die Kultur sei, nämlich die Judenhetze, die Pogrome, die moralischen und körperlichen Misshandlungen und die Vertreibung der Juden und ihre Ausstoßung aus dem Kreise der gebildeten Menschheit. Seit dem Rußland Polen annektiert habe, habe den Juden der Zutritt zum Boden des heiligen Rußland nicht mehr verweigert werden können, denn sie waren es, die in Polen Handel und Industrie trieben. Rußland habe also die Juden mit in den Kauf nehmen müssen, habe sie aber als Parasiten und Vogelfrei behandelt. Man habe ihre Dienste gebraucht und benutzt, sie aber unter eine Verhöhnung gestellt, die eine ununterbrochene Drohung und Schikanierung und ein Hindernis für ihr sittliches und geistiges Leben bedeutete. In der Reichsduma sei öffentlich ausgesprochen worden, daß die ganze Polizei von extremerischer Ausprägung der Juden lebe, daß der Vizegouverneur von Charkow bekomme jährlich 1000 Rubel von diesem „Judenlohn“. Wie könne da die Rede sein von „Böhlern“ und von „Dieben“ des Hauses Romanow. Durch die letzte Revolution hätten alle Völker gewonnen, nur die Juden nicht. An den Weiss-Prozess erinnernd, schreibt das Handelsblatt: Nein, vielmehr ist der Haß und die Abneigung des Slawenvolkes gegen die Juden immer genährt und künstlich erhalten worden. Wie wäre also jetzt ein solcher Aufruf des Zaren möglich?

Sie bekennen Farbe.

Der Krieg, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“, hat unter anderem auch schon manche erfreuliche Nebenerscheinung gebracht und in vielen Fällen der Wahrheit zum Sieg verholfen. Zum Beispiel sendet jetzt eine Firma, die „englischen“ Stahl in Deutschland verkaufte, an ihre Kunden ein Handschreiben des Inhalts, daß sie mit der Firma in Sheffield, der angeblichen Fabrikantin des Stahles, infolge des Krieges alle Beziehungen abgebrochen habe. Den Stahl, den sie bisher ihren Kunden als „Sheffield-Stahl“ geliefert habe, könne sie aber trotzdem jederzeit weiterliefern, da dieser immer deutscher Stahl aus Westfalen gewesen und von Sheffield aus berechnet worden sei! — Jetzt werden wohl auch bald die „englischen“ Stoffe Farbe bekennen!

Eine gerechte Strafe.

Frankenburg, 17. Aug. In Bist wurden nach einer Meldung des Allgemeinen Handelsblattes in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von Einwohnern getötet und sechs verwundet. Darauf wurde der noch stehende Rest durch die früheren Kämpfe schwer mitgenommenen Ortes gänzlich eingeäschert und die männlichen Einwohner nach Nachen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden soll.

England hat den Krieg gewollt.

Ämtlich zensierte Meldung.

Die „Weberzeitung“ meldet: Heute liegen französische Zeitungen vom 3. August vor, die von deutschen Soldaten aus Paris mitgebracht worden sind. Sie enthalten sämtlich wüste und unwahre Angriffe auf das „perfide England“, das Frankreich im tiefsten Frieden menschen überfallen habe. Man stellt Frankreich als ein Opfer dar, das an der ernststen Wendung der Dinge unschuldig sei, aber ist man offenerzig und gibt ohne Rückhalt zu, daß England den Krieg vorbereitet und gewollt habe. Aus dem französischen Süden weit verbreiteter „Eclair“ entnehmen wir folgende Stelle:

„Schon heute können wir mit der größten Genugtuung feststellen, daß das geschickte politische Manöver, das von unserem Herzensfreund England ausgeführt wurde, vollauf gelungen ist. Für jeden, der im Laufe der letzten zwölf Jahre mit Aufmerksamkeit die Schwanungen der auswärtigen Politik verfolgt und dabei besonders das Augenmerk auf die Streitkräfte der einzelnen Mächte gerichtet hat, ist die Geschicklichkeit, mit der England seinen Rivalen zur See hinter das Licht geführt hat, wirklich bewundernswert. Die Flottenparade von Spithead bedeutet tatsächlich nichts anderes als die volle Mobilisierung der Heimatflotte, wenn auch, um den Schein zu wahren, einige Reserveflotten nach der Parade ausgeschifft wurden.“

Die Rumänen in Deutschland.

Darmstadt, 18. Aug. Von hier aus wird soeben folgender Aufruf an die in Deutschland studierenden Rumänen gerichtet:

Kollegen! Alle, die ihr in Deutschland eure Bildung fortgesetzt habt, auf deutschem Boden deutsches Wesen, Wissen, deutsche Kultur und Tüchtigkeit kennen gelernt habt, verfaßt nicht, gemeinsam Deutschland in dieser entscheidenden Stunde im Kampf um die Kultur zu zeigen, daß wir die unverwundbare moralische Kraft des deutschen Volkes hochschätzen. Das Gebot der Dankbarkeit gegenüber den deutschen Völkern und gegenüber der Anerkennung und der Dank für die Erziehung zur wissenschaftlichen Disziplin und Kultur, vor allem aber die Ehrfurcht vor deutsch-ethischer Weltanschauung, vor deutscher Mannhaftigkeit, Vaterlandsliebe und Entschlossenheit, für die höchsten Kulturgüter der Welt, selbstlos zu kämpfen, diese Gefühle, die uns alle bewegen, sind der Anlaß zum gemeinsamen Schritt.

Zuschriften von in Deutschland studierenden Rumänen werden an Diplomingenieur Hermann Zoldy, Architekt in Darmstadt, erbeten.

General Joffre.

Der französische Höchstkommandierende General Joffre wurde im Jahre 1852 geboren, ist also mithin 62 Jahre alt. Während des deutsch-französischen Krieges 1870-71 wurde er Leutnant und kommandierte eine Batterie während der Belagerung in Paris. Später führte er dann die Kolonne, welche Tientsin besetzte, nachdem die Streitmacht des Oberst Panier von den Quereis vernichtet worden war. Er war dann drei Jahre Kommandant in der Hauptstadt von Madagaskar und baute die Organisation der französischen Herrschaft auf dieser Insel. Er suchte auch in Indo-China mit Auszeichnung. Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehört die Mathematik, ein Gebiet, auf dem er sich stets ausgezeichnet hat.

In Schweden.

Eine Stimme beherrscht das Land der Schweden: Warmherzige Begeisterung für die Sache Deutschlands! Als der zum Erzbischof von Upsala ernannte Prof. Söderblom vor einigen Tagen an der Leipziger Universität seine Abschiedsrede hielt, sagte er seinen deutschen Studenten u. a.: „Ich wünsche Ihnen alles Gute im Leben. Und ich bete von ganzem Herzen: Gott behüte und erhalte Deutschland als Hort des Friedens und der christlichen Kultur.“ Sven Hedin, der große Afrikaforscher, einer der bedeutendsten Männer Schwedens, hat schon seit Monaten seine Landsleute mit flammenden Worten ermahnt, auf der Hut zu sein vor den russischen Horden, die gern Schweden plündern möchten. Und am 6. Februar d. Js. war es, als 40 000 schwedische Bauern aus allen Teilen des Landes vor das Schloß ihres Königs in Stockholm zogen, um verstärkten Schutz gegen die Russen zu fordern. Auch Strindberg, der größte neuzeitliche Dichter Schwedens, hat öfters warnend auf die russische Gefahr für das germanische Geistesleben hingewiesen. Wie hallen uns jetzt die Worte im Gedächtnis nach, die Kaiser Wilhelm im vorigen Jahr anlässlich der Einweihung der Frithjof-Statue in Balestrand von der Einigung der germanischen Stämme sprach!

Kaiser Franz Joseph an Fürst Bülow.

Wien, 18. August. Kaiser Franz Joseph hat aus Schönbrenn an den Fürsten Bernhard von Bülow folgendes Telegramm gerichtet: Mit warmem empfundenem Bedauern vernehme ich das Ableben des Generalmajors Karl Ulrich v. Bülow, Ihres aus dem Felde der Ehre gesallenen Bruders und drängt es mich, Sie, lieber Fürst, zu versichern, daß ich Ihren Schmerz ob dieses herben Verlustes aus ganzem Herzen innigst teile. Möge Ihnen hierbei das erhebende Bewußtsein Trost gewähren, daß der Beweise für eine ebenso große als gerechte Sache den Heldentod gestorben ist und daß sein Andenken nicht nur von der ruhmreichen deutschen Armee, sondern auch von mir stets in Dankbarkeit hochgehalten wird, da ich Gelegenheit hatte, den Dahingegangenen während seiner langjährigen hiesigen Verwendung persönlich kennen und in besonderem Maße schätzen zu lernen. Franz Joseph.

Der Gesundheitszustand in der russischen Armee.

Wien, 14. Aug. Die Reichspost gibt eine Veröffentlichung des russischen Kriegsministers in der Reichsduma von Anfang Juli wieder, wonach sich nach amtlichen Ermittlungen in den russischen Militärspitälern 700 000 Kranke befanden, darunter 30 000 Offiziere.

Ein Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz.

W. Z. B. Wien, 18. Aug. Der Kaiser als allerhöchster Protektor des Roten Kreuzes juch anlässlich der am 22. August bevorstehenden fünfzigsten Wiederkehr des Jahrestages der Errichtung der Genfer Konvention ein Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz. Die Auszeichnung, die fünf Abstufungen umfasst, soll in ihren zwei obersten Graden mit Ermächtigung des Protektor-Stellver-

treeters Erzherzogs Franz Salvator für besonders verdienstliche Betätigung zu Gunsten des Roten Kreuzes verliehen werden. Die die Verleihung veranlassenden Verdienste können auch in der materiellen Förderung der patriotischen und humanitären Zwecke der Vereinigungen des Roten Kreuzes bestehen. Die amtliche Bekanntgabe des Stifungsaktes und der betreffenden statutarischen Bestimmungen dürfte an dem Erinnerungstag erfolgen.

Ein Sonderauschuß für Hypothekenbankwesen.

W. Z. B. Berlin, 18. Aug. Auf Anregung eines Sonderauschusses für Hypothekenbankwesen des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes hier selbst hat sich heute eine größere Anzahl von Hypothekenbanken grundsätzlich dahin geeinigt, solchen Besitzern erstklassiger Hypotheken, die infolge des Ausbruchs des Krieges vorübergehend einen anderweitig nicht zu befriedigenden Geldbedarf haben, in Anlehnung an die Darlehenskassen die Möglichkeit zu verschaffen, Geld zu erhalten. Die Verhandlungen mit der Gesamtheit der deutschen Hypothekenbanken sind eingeleitet. Es steht in Kürze eine nähere Mitteilung an die Öffentlichkeit zu erwarten.

Zurückziehung des sozialdemokratischen Kandidaten.

Zur Reichstagswahlwahl im Wahlkreise Ravensburg-Tettang erläßt der Landesvorstand der Sozialdemokraten Württembergs und der sozialdemokratische Kreisvorstand des 7. Wahlkreises einen Aufruf, in dem es heißt: Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage zieht unsere Partei die für die Erziehung aufgestellte Kandidatur des Genossen Massatich (Stuttgart) zurück. Unsere Mitglieder werden ersucht, sich der Stimme zu enthalten.

Spenden.

München, 18. August. Die Sängerin Geraldine Farrar, die zur Zeit in einem Münchener Sanatorium zur Kur weilt, hat ihre beiden Mercedeswagen den bayerischen Truppen geschenkt.

W. Z. B. Stuttgart, 18. Aug. Nach der vorläufigen Zusammenstellung hat die Hausammlung für das Rote Kreuz in Groß-Stuttgart, die am letzten Samstag vorgenommen wurde, über 106 000 Mark ergeben.

Würdelose Frauen.

Aus Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Stuttgart kommen betrübende Nachrichten, daß einige deutsche Frauen angesichts der belgischen und französischen Gefangenen jeden Takt und Anstand vermissen ließen. Manche sprachen mit den Feinden, um sich wichtig zu machen und mit ihren Sprachkenntnissen zu prunken. Schmähtlich vergaßen sie, was dieser Tage gerade unsere deutschen Frauen in Belgien und Frankreich an Schimpf und Misshandlungen erlebt haben, als dort die Bestien aus den Käfigen der Gaskanterie ausgebrochen waren. Andere Frauen wieder ließen sich von dem Fremdartigen, Interessanten verlocken und reizten, indem sie im Sinne jenes elenden Sprichworts das, was nicht weit her ist, was sie haben und besitzen, misachten und das Fremde beborzugten: für die Gefangenen Wein und Schokolade, für die deutschen Nachbegleiter nichts. Auch fehlte es nicht an solchen, die da würdelos, unweiblich flirteten wollten, und zwar mit Männern, die am liebsten die deutschen Gefilde verheert und das Deutsche Reich in den Staub getreten hätten. Und das alles zu einer Zeit, wo um Deutschlands Dasein blutig gerungen wird.

Gewiß, man soll Gefangene menschlich behandeln, sie dürfen nicht bei uns Hunger leiden. Wir fesseln sie nicht, wie die Belgier und Franzosen es tun, wir geben ihnen Speise und Trank und Obdach, aber es sind wahrhaftig keine Feinden, die man anstaunt und verhasst, die man sich im unnatürlichen Fühlen wegwirft. Auch im Jahre 1870 waren anfänglich solche würdelosen Vorgänge zu beklagen. In Berlin z. B. hatte sich eines Tages eine Anzahl Festungsfrauen und Festfrauen eingefunden, um französische Gefangene zu empfangen und zu erwidern. Zornig nahm der damals allbekannte Verleger und Schriftsteller Held das wahr und bemerkte auch, wie die deutschen Landwehrmänner, welche die Gefangenen bewachten, — leer ausgingen. Da kam an ihr eine Ehrenjungfrau mit einem Tablett, auf dem dichtgedrängt Gläser mit Cognac standen, vorüber. „Für wen ist dieser Cognac bestimmt?“ fragte er, nichts Gutes ahnend. „Für die Herren gefangenen französischen Offiziere“, erwiderte sichtlich stolz die eifrige Mundschneidlerin. Eine schnelle Bewegung mit der Schulter genügte, um Tablett und cognacduftende Scherben zu Boden zu schmettern. Schnell sprang Held auf einen Tisch und hielt eine grimmige Rede, in der er schonungslos die gedankenlose Vernachlässigung der deutschen Begleitmannschaften und die schamlose Verhöhnung der Gefangenen getilgte. Schnell war vor diesem Gewitter der feillich-weiße Spul verschwunden, und Besonnenheit und Würde kamen wieder zu ihrem Rechte.

Diesmal brauchen Privatleute nicht einzuschreiten: denn erfreulicher Weise griffen die Militärbehörden sofort energisch durch. Das Unkraut wurde von ihnen noch im Keime erstickt, so daß solche Stüde aus dem Tollhause nicht wieder aufgeführt werden können. Große Genugtuung wird vor allem folgende Verfügung des Generalkommandos des württembergischen (13.) Armeekorps auslösen, die, wenn sie Nachahmung findet, sehr wohl geeignet ist, bei Zeiten vorzubeugen: „Die unwürdigen und beschämenden Szenen, die sich beim Eintreffen der französischen Gefangenen, namentlich von weiblicher Seite, zugetragen haben, veranlassen das Generalkommando, bekanntzugeben, daß weibliche Personen, die sich an Gefangene in würdeloser Weise herandrängen, von den Aufsichtsorganen festzuhalten sind, und daß ihre Namen dem Generalkommando zur Veröffentlichung in den Zeitungen mitgeteilt werden.“ So ist es recht. Dem Spotte, der Lächerlichkeit preisgeben, das ist die beste Strafe; diese Androhung dürfte genügen; denn auch die würdelosesten

Weiber fürchten nichts mehr als den Fluch der Lächerlichkeit. Wenn doch die schlüpfrige französische Mode ebenso wirksam lächerlich gemacht werden könnte!

Nur ein Vorwand Englands.

W. L. W. Wien, 19. Aug. In der Besprechung des Berichtes des Generalquartiermeisters über die Einnahme von Lüttich hebt das Fremdenblatt hervor, es gehe daraus unzweifelhaft hervor, daß England bekannt war, daß sich französische Truppen in Lüttich aufhalten, und England bei der Sicherung der Neutralität Belgiens nur um einen Vorwand zu tun war. Vor der gesamten Kulturwelt sei klar erwiesen, wer den Anstoß zu dem gegenwärtig in Europa lodenden Brand gegeben hat. An Englands Ränke und Unkenntnis dessen, was die andern Ententemächte zusammenfügten, glaube nach den Lütticher Aufschlüssen kein Mensch.

Das Geheimnis von Lüttich.

Der Generalquartiermeister gibt bekannt:

Berlin, 17. August. Das Geheimnis von Lüttich kann entlockt werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch einige Mannschaften nach Lüttich entsandt waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden. Mit Beginn des Krieges war es Neutralitätsbruch durch Frankreich und Belgien.

Wir mußten schnell handeln. Nichtmobilierte Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs schwache Friedensbrigaden mit etwas Kavallerie und Artillerie haben Lüttich eingenommen. Danach wurden sie dort mobil und erhielten als erste Verstärkung ihre eigenen Ergänzungsmannschaften. Zwei weitere Regimenter konnten nachgeschoben werden, die ihre Mobilmachung eben beendet hatten.

Unsere Gegner wählten bei Lüttich 120 000 Deutsche, die den Vormarsch wegen Schwierigkeiten der Verpflegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt. Die Pause hatte einen anderen Grund. Jetzt erst begann der deutsche Aufmarsch. Die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeen gut verpflegt und ausgerüstet den Vormarsch antreten.

Seine Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme der Festung von Lüttich nicht einen Tropfen deutschen Blutes mehr zu sehen.

Der Feind kannte unsere schweren Angriffsmittel nicht. Daher glaubte er sich in den Forts sicher. Schon die schwächsten Geschütze unserer schweren Artillerie veranlaßten jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschießung zur Übergabe. Die noch erhaltenen Teile der Besatzung retteten dadurch ihr Leben. Die Forts aber, gegen die unsere schweren Geschütze feuerten, wurden in aller kürzester Frist in Trümmernhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde.

Jetzt erst werden die Forts aufgeräumt und wieder zur Verteidigung eingerichtet. Die Festung Lüttich sollte den von unseren Gegnern vorbereiteten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein.

Unterschieden: Der Generalquartiermeister von Stein.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat heute ihre Annahmestelle eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegsteilnehmer versichern wollen, gut daran tun, dies möglichst zu beschleunigen. Nach einiger Zeit werden alle Annahmestellen geschlossen werden, sodas von da ab Versicherungen nur bei den Landesbankstellen angenommen werden können.

! Kagenelbogen, 20. August. Der Bartholomäus-Markt findet für dieses Jahr am 27. August hier statt.

! Oberursel, 18. August. Die Werklasse der Motorenfabrik Oberursel stellte ihr Vermögen den Angehörigen ihrer zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder zu Unterstützungszwecken zur Verfügung. Jede Frau erhält jede Woche 5 Mk., jedes Kind 2,50 Mk. Den Frauen von Nichtmitgliedern überweist die Kasse wöchentlich 3 Mk., den Kindern 1,50 Mk.

! Wiesbaden, 18. August. Gestern Abend entließ hier, wo er seit langen Jahren im Ruhestande lebte, der General der Artillerie Wilhelm von Körber, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und des Ordens Pour le merite. Der Verbliebene hatte im Kriege 1870/71 bei Mars la tour und Beaune la Rolande sich große Verdienste erworben.

! Wiesbaden, 17. August. Das großherzoglich-luxemburgische Schloß ist von der Schloßverwaltung dem Wiesbadener Roten Kreuz als Lazarett zur Verfügung gestellt.

! Wiesbaden, 17. August. Großfürst Konstantin von Rußland, der die Kaiserinmutter Marie Feodorowna von Rußland in den ersten Tagen der Mobilmachung bei ihrer Durchreise nach Berlin begleitete und der unter dem Namen eines Staatsrates Anlow in einem Berliner Gasthause untergebracht war, ist nicht mehr über die Grenze gelassen worden. Es konnte ihm, da er dem russischen Heere im aktiven Dienst angehört (der Großfürst ist General der Infanterie, Generaladjutant des Zaren und Generalinspektor der Militärschulen), nicht mehr gestattet werden, das Gebiet des deutschen Reiches zu verlassen. Er ist jedoch nicht auf eine Festung gebracht worden, sondern man hat ihn in einer Kuranstalt Wiesbadens interniert, wo er das Ende des Krieges abzuwarten hat.

! Wiesbaden, 18. August. Der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden beabsichtigt, sich an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, und zwar sind für den Bezirksverband selbst sowie für die Nassauische Landesbank je 5 Millionen in Aussicht genommen. Die Höhe der Beteiligung der Nassauischen Sparkasse steht noch nicht fest.

! Vom Main, 18. August. Den Rekord als Soldatenmutter dürfte wohl in ganz Deutschland die Witwe Barbara

Gehret zu Nüßbach bei Karlsbad a. M. aufstellen. Die Frau hat 11 Söhne, die alle des Königs Hof trugen. Neun sind jetzt ins Feld gezogen, und um die Zehn voll zu machen, hat sich ihr ältester Enkel als Freiwilliger gestellt. — Die Bauersfrau Sophie Reising zu Gieselbach i. V. hat 6 Söhne und 3 Schwiegersöhne ins Feld geschickt. Sie gab trockenen Auges allen den Segen und ermahnte sie, dem Vaterlande Ehre zu bereiten. Das Weinen, meinte die Braue, wolle sie aufheben, bis sie wirklich Grund dazu habe.

Ans Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Materialgaben für das Rote Kreuz. Das vereinigte Komitee vom Roten Kreuz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, in den größeren Orten unseres Kreises öffentliche Sammelstellen von Materialgaben für das Rote Kreuz einzurichten. Unter Materialgaben sind zu verstehen alle Viebesgaben mit Ausnahme von Geld, insbesondere also Kriegskanplagegeschenken: Kleidungsstücke, Wäsche, Verbandsmittel, Lazarettutensilien, sowie Nahrungs- und Genussmittel. Die Sammelstelle für Bad Ems befindet sich in einem von Herrn Ingenieur Scherrer dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellten Ladenlokal in der „Alten Post“, Bahnstraße 10. Ueber alle eingehenden Gaben wird öffentlich quittiert.

Vom Stodengländer. Von einem Emser, Herrn Walter Rosenheim, der längere Zeit in England gelebt hat und das Wesen des Durchschnittsengländers kennt, wird uns folgendes geschrieben: Der Stodengländer, der in seiner Verblendetheit den Krieg heraufbeschworen hat, wird empfinden, was es heißt, eine Nation edler, wahrer friedliebender Menschen zu fordern. Wir Deutsche waren schon stets von dieser Rasse Menschen, die man kurzweg als Stodengländer bezeichnen kann, nicht gekannt. — Vererst schon aus materiellen Gründen. — Der Deutsche, der nach England kommt, arbeitet zuerst als Volontair und wird meistens dann später den Engländern vorgezogen, weil er intensiver arbeitet. Der Haß vieler Engländer ist deshalb schon erklärlich. So sagte mir vor einiger Zeit ein Engländer: „Jeder Deutsche, der nach England kommt, raubt einem Engländer die Existenz.“ Wer kennt ihn nicht, den Stodengländer? Er kennt nur sein England. (Was weiß er von unserem mächtigen Staat?) Sein Wissensstoff erhält er aus der täglichen Zeitung, die auch meistens von Deuten dieser Art redigiert wird. So preist sich der Engländer und hält sein „Country“ für die erste Macht in der Welt. Ebenso ist die Annäherung an Frankreich leicht zu erklären. Erstens schon deswegen, da das schmeicheleische, geschnelbige Wesen der Franzosen sehr mit dem heuchlerischen und hinterlistigen Wesen des Stodengländers sympathisiert. Der eine bläst auch den meisten Engländern einmal das Glökchen nach Paris zu kommen. Leicht wird dann jene englische Nächternheit durch das glühende Paris gebildet. Nicht alle Briten wünschen einen Kampf mit uns. Die Friedliebenden sind hauptsächlich diejenigen, die unser Vaterland kennen und schätzen gelernt haben. Stodengländer, jene unsympathischen Menschen, sind aber ein großer Teil des Mittelstandes, geführt von verblendeten Lords und Staatsmännern. — Während die meisten Deutschen fremde Länder kennen lernen und Wissen und Erfahrung schöpfen, bleiben die meisten Briten in ihrem Lande und lassen sich durch schmeicheleische französische Elemente verblenden. — So wird der Unberstand Englands durch die Intelligenz Deutschlands eine wohlverdiente Lektion erhalten, die es hoffentlich nimmer vergessen wird.

Hierzu sei folgendes bemerkt: Durch die Kriegserklärung Englands ist wenigstens ein klarer Zustand geschaffen, und Deutschland weiß, woran es ist. Falls England neutral geblieben wäre, hätte es Frankreich doch indirekt unterstützt wie auch 1870/71, und es hätte ein andauerndes Dreierreden in die deutsche Politik resp. Maßnahmen gegeben, besonders beim Friedensschlusse würde es uns, auch wenn wir siegreich wären, große Schwierigkeiten gemacht haben. Das fällt jetzt weg. Die Waffen werden entscheiden.

! Frucht, 18. Aug. Die Sammlung für das Rote Kreuz hat hier ein im Verhältnis zum geringen Umfang unseres Ortes ganz außerordentlich erfreuliches Ergebnis gezeitigt. In Kleidung und Wäsche wurden 119 Hemden, 14 Frauenhemden, 75 Betttücher, 4 Kissenbezüge, 1 Bettbezug, 118 Handtücher, 36 Küchentücher, 11 Taschentücher, 23 Strümpfe, 69 Fußlappen, 1 Oberbett, 2 Kissen und 8 Unterhosen, — außerdem 6 Flaschen Wein und 2 Jahrgänge „Daheim“, dazu 393 Mark in bar an die Oberhausheimer Sammelstelle abgeführt. Ein Bravo den gefeierten Mitbürgern! Wenn überall gleiche Begeisterung und Bereitwilligkeit zur Tat herrscht, dann ist dem Vaterlande der Sieg gewiß!

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.



Müllabfuhr.

Es hat sich herausgestellt, daß durch eine zweimalige Müllabfuhr die Woche dem vorhandenen Bedürfnis nicht entspricht. Wir bestimmen daher, daß die Müllabfuhr bis auf weitere Anordnung vom nächsten Montag ab morgens Montag, Mittwoch und Freitag rechts der Bahn und Dienstag, Donnerstag und Samstag links der Bahn vorzunehmen ist.

Bad Ems, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diez, den 19. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ein Vorfall, bei welchem eine französische Briefstaubenstation im Inlande festgesetzt worden ist, gibt mir Veranlassung, Sie zu beauftragen, dem Briefstaubenwesen in Ihren Gemeinden strengste Ueberwachung zuteil werden zu lassen. Insbesondere haben Sie meine Verfügung über die Behandlung derjenigen Briefstauben, die dem Verbande deutscher Briefstaubenliebhabervereine nicht angehören, genau zu beachten.

Die Depeschen der Ihnen abgelieferten Briefstauben sind sofort zu lösen und unverzüglich an die Fortifikation in Mainz weiter zu befördern.

Der Landrat.
Dudersdorf.

Arbeitsvergebung.

Auf dem städt. Lagerplatz an der Arzbacherstraße liegen etwa 20 Cbm. alte Pflastersteine, die zu Schrottelsteinen zerkleinert werden sollen. Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Montag, den 24. d. Mts., vorm. 10 Uhr an uns einzureichen.

Die Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Der Magistrat.

Holzverkauf.

Aus dem hiesigen Stadtwald sollen freihändig verkauft werden:

1. Distrikt Steinigebach Nr. 14, 60 u. 72: 170 Buchenwäsen, Nr. 69: 4 Rm. Buchenreiserknüppel.
2. Distrikt Händchen Nr. 18, 23, 28, 37, 39 u. 40: 18 Rm. Eichen- u. Buchenknüppel und Reiserknüppel.

Näheres ist im Rathaus — Oberstadtschreiber Raul — zu erfahren.

Bad Ems, den 13. August 1914.

Der Magistrat.

Misere.

Nachdem das evangelische Gemeindehaus zur Einrichtung eines Kriegslazarettes im Anschluß an das hiesige Diakonissenheim zur Verfügung gestellt worden ist, richten wir nunmehr die freundliche Bitte an unsere Mitbürger, uns durch gütige leihweise Ueberlassung von 30 Betten mit Zubehör und Nachtlischen zur Einrichtung der Krankensäle behilflich sein zu wollen.

Anmeldungen werden umgehend erbeten an
Heidemann, Pfarrer.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Die Sammelstelle von Materialgaben

für das Rote Kreuz befindet sich in der „Alten Post“, Bahnstraße 10.

Bad Ems, den 19. August 1914.

Zweigverein vom Roten Kreuz.
Vaterländischer Frauenverein.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Betrieb im städt. Auguste Viktoria Krankenhaus in der bisherigen Weise ungestört weitergeführt wird.

Diez, den 17. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister
Scheuern.

Vereinuanachrichten, Diez.

Vaterländischer Frauenverein Diez. Freitag, den 21. August, 3 Uhr nachm. Arbeitsversammlung und Vorstandssitzung. [3543]



Jede Gabe, die während des Krieges in ein Sammelgeschiffchen

der

Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger

fließt, wird an die

„Rote Kreuz-Sammlung im Kriege 1914“

übertwiefen.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Fahrräder,

Reparaturen u. Zubehörsartikel empfiehlt
J. Wittmann, Bad Ems.

Große 2 od. kleine 3 Zimm.-Wohnung

von 2 ruhigen Leuten in Diez oder Friedendiez in der Nähe des Diezer Bahnhofes auf 1. Oktober gesucht. [3542]

Näheres Erheb. d. Stg.

Frisch eingetroffen

Fst. Landbutter

Rheinisches Kaufhaus

für Lebensmittel.

Ems, Coblenzstr. 6. Tel. 980 [3545]

Pfirsiche zu verkaufen.

Drantenweg 10, Bad Ems. [3541]

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Ems: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 193

Diez, Donnerstag den 20. August 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma **H. Chr. Sommer** hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

J.-Nr. B. A. 1944. Diez, den 28. Juli 1914.

An die Herren Bürgermeister und Gendarmerie-Wachtmeister des Kreises.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 3. Januar 1914, B. A. 1782 (Kreisblatt Nr. 6) und 11. Juli 1914, B. A. 1828 (Kreisblatt Nr. 163) lasse ich Ihnen in den nächsten Tagen einen Abdruck der Ergänzungs-Bekanntmachung der Landesversicherungs-Anstalt in Cassel vom 10. Juli 1914, betrifft Höhe der Invalidenversicherungsbeiträge für Mitglieder der Diezer Knappschaftskrankenkasse, mit dem Ersuchen zugehen, dieselbe in Ihrem Bureau an geeigneter Stelle auszuhängen, sowie den Interessenten hiervon Kenntnis zu geben.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.
Duderstadt.

Ie 2170. Berlin, den 8. August 1914.

Bekanntmachung.

Nach einer von der Königlich Bayerischen Regierung am 6. d. Mts. getroffenen Anordnung können die Standesbeamten bei der Ehejchließung der rechtsrheinisch beheimateten Bayern, sofern der Verlobte von der Mobilmachung betroffen ist, von der vorherigen Beibringung des Verehelichungszeugnisses, wie sie Art. 31 des Bayerischen Heimatgesetzes vom 16. April 1868 vorsieht (vergl. Art. 43 § 6 Preuß. Ausf.-Gesetz zum B. G.-B.), bis auf weiteres absehen; jedoch ist darauf Bedacht zu nehmen, daß das Zeugnis nachgebracht wird.

Die preussischen Standesbeamten haben daher von dem Erfordern des Zeugnisses in den erwähnten Fällen ebenfalls abzusehen und sich darauf zu beschränken, den Ehe-

schließenden die nachträgliche Beibringung des etwa fehlenden Zeugnisses aufzugeben.

Ich ersuche dies den Standesbeamten sogleich mitzuteilen.

Der Minister des Innern.
gez. von Loebe.

* * *

J.-Nr. II. 7022.

Diez, den 17. August 1914.

Abdruck des vorstehenden Erlasses den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur sorgfältigen Beachtung.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Der Kriegsge sundheitsausschuß setzt sich wie folgt zusammen:

Oberstabsarzt Dr. Nieder, Kriegsgarnisonarzt von
Coblenz-Ehrenbreitstein, als Aufsichtsführer,
Stabsarzt a. D. Dr. Wittmeier Ers. Bat. } als Leiter,
J. R. 68,
Stabsarzt Dr. Noack, Tel. 3

Als Mitglieder:

Stabsarzt d. L. Dr. Magerin, Ers. B. Res. J. R. 25,
d. R. Dr. Ottersbach, Ers. B. Fuß R. 9,
Geh. San. Rat Dr. Timme, Coblenz,
San. Rat Dr. Istaß, Coblenz,
San. Rat Dr. Bodenbach, Coblenz,
Kreisarzt Dr. Kirchgässer, Coblenz,
Dr. Balser, Vorstand der bakt. Abteilung, Lazarett
Coblenz,

Korps-Stabsveterinär a. D. Wesener, Coblenz,
als dessen Stellvertreter Tierarzt Wilpers, Schlachthof,
I. Beigeordneter Dr. Janssen, Coblenz,
Bürgermeister Dr. Grommes, Ehrenbreitstein,
Garnisonverwaltungsdirektor Edelmann, Coblenz.

Den von dem Gesundheitsausschuß gegebenen Anordnungen ist von jedermann Folge zu leisten.

Coblenz, den 16. August 1914.
15. Mob. Tag

Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein,
von Luckwald.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

(Auf Anordnung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts.)

Viele Anfragen wegen des Feldpostbetriebes geben zu folgenden Ausführungen Veranlassung:

Ein geregelter Feldpostbetrieb ist erst möglich, wenn die Truppenteile usw. an ihren Bestimmungsorten eingetroffen sind und die Postverbindungen für sie in Wirklichkeit treten können. Das kann noch einige Zeit dauern.

Demgemäß werden Nachrichten von dem Heere nach der Heimat erst in einiger Zeit regelmäßig eingehen können. Dabei wird darauf hingewiesen, daß der Inhalt dieser Nachrichten — namentlich Abgangsort und Zugehörigkeit zu größeren Truppenverbänden (Armee-Korps, Armee) — nach militärischer Bestimmung auf keinen Fall veröffentlicht oder verbreitet werden darf.

In der Aufschrift der Feldpostbriefe muß der Truppenteil, dem der Empfänger angehört, in deutlicher Schrift, möglichst nach Division, Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne, angegeben sein.

Privatpakete an Militärpersonen im Felde werden von der Post zur Zeit nicht angenommen. An Militärpersonen in festen Standorten (Garnisonen) im Inland können jedoch alle Postsendungen wie im Frieden abgesandt werden. Der Standort muß auf der Adresse bezeichnet werden.

Kriegs-Chronik 1914.

13. August: Deutschlands letzte Mahnung an Belgien, Neutralität zu wahren. Belgien lehnt ab.
14. August: Erfolge der Oesterreicher gegen Serben und Montenegriner.
16. August: Der Kaiser verläßt Berlin und betraut den Reichskanzler mit der Vernehmung der Regierungsgeschäfte.
16. August: Entscheidender Sieg der Oesterreicher über die Serben. Tod des Kommandeurs des Deutschmeister-Regiments Oberst v. Holzhausen.
17. August. Sieg über die Russen bei Stallupönen, 3000 Russen wurden gefangen. Das Unterseeboot U. 15 wird vermißt.
18. August: Die deutschen Truppen besetzen Mlawka.
19. August: Siegreiches Reitergefecht nördlich Ramur. Die Franzosen haben große Verluste. — Niederlage der Franzosen bei Weiler. Japans Ultimatum an Deutschland.
20. August: Tod des Papstes Pius X.

Staaten entstehen, Staaten vergehen.

Die letzten vierzig Jahre haben eine Reihe von Staaten neu entstehen oder sich aus tributpflichtigen Ländern zu selbständigen Reichen entwickeln lassen, die einen nicht unbedeutlichen Machtbesitz erlangt haben. Der heutige Weltkrieg mag nun eine Zeit bringen, in welcher für solche Länder, die das „Mene Tekel“, das sich aus der Mißachtung von Recht und Gerechtigkeit, aus einer tollten Verkennung der wirklichen Verhältnisse hervorhob, verachteten, ein Absinken beginnt. Wo es sich um die eigene Existenz handelt, kann die des Feindes keine Rücksicht verlangen. Als Napoleon 1806 Preußen geschlagen hatte, nahm er ihm mit einem Federstrich seinen halben Besitz; er konnte die Macht schwächen, aber den Geist nicht töten. Gaben wir bei unseren Feinden heute den Geist des todesmutigen Patriotismus? In Rußland herrschte an den maßgebenden Stellen Uebermut, in England der neidische Krämergeist, in Frankreich nur der verlegene Chauvinismus.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als Kaiser Nikolaus von Rußland die preußische Prinzessin Charlotte,

die Schwester des nachmaligen ersten Hohenzollernkaisers, geheiratet hatte, jagten russische Minister: „Wir weisen Preußen seine Rolle an.“ Und dieser Uebermut gegen den Nachbar Deutschland ist in den letzten fünfundsiebenzig Jahren in Petersburg wieder groß geworden; die inneren Unruhen, die kläglichen Leistungen im Japankriege, die aufgedeckte heillose Verwaltungskorruption hat diesen Uebermut ebenso wenig brechen können, wie die „Friedensliebe“ des Zaren. Deutschland ist stets ruhig geblieben, wenn es auch alle Hoffnungen auf ein dauerndes Vertrauen mit Zweifeln aufnahm; aber es hat kaum einen Anlaß, die Bildung eines polnischen neuen Staatswesens auf russischem Boden zu bekämpfen. Dem Zaren und seinen Großfürsten ist nicht zu helfen. Und um das Geschick der „slawischen Brüder des Zaren“ auf der Balkanhalbinsel uns zu bekümmern, haben wir erst recht nicht den allergeringsten Anlaß.

Frankreichs Verlegenheit, Englands kalte Geschäftspolitik sind beim Kriegsausbruch offensichtlich gewesen. Wir haben England nicht zu schonen, aber auch Frankreich nicht, wenn es mehr in den Krieg mußte, als es wollte. Wir müssen nicht allein Ersatz für unsere Opfer haben, sondern auch Zukunftssicherung. Und bis dahin führen wir den Krieg, wie es sein muß. Die strenge deutsche Warnung an Franzosen und Belgier, jedes feige Franktireurium zu unterlassen, bereitet unsere Gegner auf die Schrecken des Krieges vor, den sie hätten vermeiden können.

„Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten!“ Im Sinne dieses alten niederländischen Liedes aus Hollands ärgster Sturmzeit haben wir den Feldzug begonnen. Felsenfeste Zuversicht wohnte bei uns, aber kein Uebermut, der nicht deutscher Art ist. Die ihn betätigten, werden ihn büßen.

General Georg v. Glasenapp †.

Der frühere Kommandeur der Schutztruppen Generalleutnant z. D. Georg v. Glasenapp ist am Samstag in Potsdam, 57 Jahre alt, an Blinddarmentzündung gestorben. Mit ihm ist ein Offizier dahingegangen, der in verschiedenen hervorragenden Stellungen in Krieg und Frieden sich vortrefflich bewährt hat. Auch in der jetzigen schweren Zeit war er dem Ruf des Kaisers gefolgt und war an die Spitze einer Landwehrbrigade gestellt worden. Mit den Kämpfen in China und Südwestafrika ist sein Name unauslöschlich verknüpft. Die Beerdigung fand am 19. August nachmittags 5 Uhr in Potsdam von der Leichenhalle auf dem Alten Kirchhof aus statt.

Eine Erinnerung.

An dem denkwürdigen 6. Februar des Jahres 1888 hat Fürst Bismarck im deutschen Reichstage eine Rede gehalten, an welche jetzt erinnert werden muß. Der eiserne Kanzler sagte: „Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkskrieg sein; es muß ein Krieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird, wie der von 1870, wo wir rucklos angegriffen wurden. Ein Krieg, zu dem wir nicht vom Volkswillen getragen werden, der wird geführt werden, wenn schließlich die berordneten Obrigkeiten ihn für nötig halten und erklärt haben; er wird auch mit vollem Schweiß und vielleicht siegreich geführt werden, wenn man erst einmal Feuer bekommen und Blut gesehen hat. Aber es wird nicht von Hause aus der Elan und das Feuer dahinter sein, wie in einem Kriege, wenn wir angegriffen werden. Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Geldehnen starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem *furor teutonicus*, der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen.“ Das ist die Lage, in welcher Deutschland sich zur Stunde befindet. Die ganze Nation ist mit dem Kriege einverstanden; der

furor teutonicus, der deutsche Kampfesjorn, ist entbrannt. Möge das prophetische Wort Bismarcks in vollem Maße sich bewahrheiten!

Außergerichtliche Zahlungsfristen.

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden schreibt: Durch Bundesratsverordnung sind die Gerichte ermächtigt, in der Regel dem eingeklagten Schuldner im Urteil eine Zahlungsfrist von bis zu drei Monaten zu bewilligen, wenn die Forderung vor dem 31. Juli entstanden ist. Diese Zahlungsfrist setzt also voraus, daß der Schuldner zunächst ein gerichtliches Verfahren und Urteil über sich ergehen lassen muß, ehe er Zahlungsfrist erlangt. Das ist doppelt drückend, weil es kostspielig ist, Ansehen und Kreditfähigkeit des Schuldners schädigt und außerdem die Gerichte, die ja doch auch während des Krieges nur schwach besetzt sind, ungebührlich belastet. Es ist deshalb auf die Herbeiführung außergerichtlicher Zahlungsfristen besonderer Wert zu legen. Man darf erwarten, daß die Gläubiger in der Regel dafür zu haben sein werden, nicht nur, weil sie andernfalls die Kosten riskieren und doch Frist gewähren müssen, sondern auch weil sie in den gegenwärtigen schweren Zeiten ihren Schuldner nicht ohne Not hart werden behandeln wollen. Wo diese außergerichtlichen Zahlungsfristen nicht kurzerhand unter den Beteiligten vereinbart werden können, stellt die Handwerkskammer ihre Vermittlung zur Verfügung. Für den Stadtkreis Frankfurt a. M. hat sie bei ihrer Abteilung „Handwerksamt“, Zeil 66, eine Vermittlungsstelle errichtet, während für Wiesbaden und Umgebung diese Vermittlungsstelle sich bei dem „Handwerksamt“ zu Wiesbaden, Hermannstr. 13, befindet. Für alle übrigen Teile des Regierungsbezirks Wiesbaden befindet sich diese Vermittlungsstelle bei der Handwerkskammer selbst zu Wiesbaden, Adelhaidstr. 13.

Die Reichszentrale der Arbeitsnachweise.

N. N. Der Minister des Innern hat über die Errichtung einer Reichszentrale der Arbeitsnachweise einen Erlass an die Regierungspräsidenten gerichtet, worin es heißt: Um die in allen Teilen des Reiches hervortretenden Bestrebungen für Arbeitsvermittlung einheitlich zusammenzufassen, insbesondere um die in Deutschland vorhandenen russischen Arbeiter für landwirtschaftliche Arbeiten möglichst auszunutzen und in den Städten arbeitslos gewordenen Industriearbeitern auf dem Lande Arbeit zu verschaffen, ist auf Veranlassung des Herrn Reichskanzlers im Reichsamt des Innern eine „Reichszentrale der Arbeitsnachweise“ unter dem Vorh. des Direktors im Reichsamt des Innern Herrn Dr. Bernald errichtet worden. Die Reichszentrale (Telegramm-Adresse „Reichsarbeit“) steht in engem Zusammenhang mit allen vorhandenen Arbeitsnachweis-Organisationen, den öffentlichen und gemeinnützigen, den Nachweisen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, ferner mit den Organisationen der Landwirtschaftskammern des Zentralverbandes deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Hansabundes, der christlichen, Hirsch-Dunderschen und freien Gewerkschaften. Die selbständige Tätigkeit aller dieser Organisationen soll in vollem Umfange aufrechterhalten, jedoch nach gemeinsamen Zielpunkten gelenkt werden.

N. N. Was gehört zu einem guten Quartier? 1. Eine gute Kost. Hausmannskost, aber sorgfältig gekocht und nicht zu scharf gewürzt oder gesalzen, auch nicht zu fett, denn das alles macht durstig. Auch das Getränk gut, aber mit Maß. In der Hitze am besten Frucht- oder Zitronensaft mit Wasser und Zucker. Zum Frühstück Kakao und Butterbrot, das hält am besten vor. 2. Ein gutes Bett, sauber und nicht zu warm, in gut gelüfteter Stube. 3. Wasser genug zum Waschen. Der Soldat sollte die größte Waschkübel im Hause bekommen, er wird sich gern vor dem Essen tüchtig waschen.

und vor dem Bettgehen ein warmes Fußwasser; wo man's hat, auch ein ganzes Bad. 4. Platz zum Arbeiten und zum Ausruhen. Gib ihm einen guten Holzisch am hellen Fenster zum Putzen seiner Sachen, und wehn er fertig ist und ein Stündchen übrig bleibt, soll er sich ins Sofaed setzen oder aufs Bett legen, er wird's brauchen können. Auch abends sorg' ihm für frühzeitige Ruhe. 5. Etwas zum Mitnehmen. In den Brotbeutel kommt ein gutes Stück Brot mit Käse oder kaltem Fleisch: in die Feldflasche am besten leichter, schwarzer Tee oder Kaffee mit Zucker, kein Alkohol. Dagegen wird dein Gast eine gute Zigarre nicht verschmähen, für die Bahnfahrt ist ihm auch eine neue Zeitung und sonst Brauchbares zum Lesen willkommen. 6. Alles pünktlich zur Zeit! Was hilft das stattlichste Nachtessen, wenn der Quartiergast zum Appell fort muß, oder das beste Frühstück, wenn man sich den Hals dran verbrennt, weil's zu spät fertig wurde. 7. Nimm ihn auf in eigenem Hause, wenn's irgend sein kann, und weise ihn nicht an einen von dir bezahlten Quartierwirt. Laß den Landwehrmann, der auch für dich Weib und Kind dahinten läßt und ins Feuer geht, etwas spüren vom Dank des Vaterlands. Laß ihn bei deinen Kindern am Tisch sitzen und bei deinem Abendessen zugegen sein. Schreib dir auch Namen und Regiment auf, damit du ihm einmal einen Gruß ins Feld schicken kannst. Er kommt vielleicht nicht dazu, dir wieder zu schreiben, aber vergißt es nicht in den Entbehrungen des Feldzugs: „Das war ein gutes Quartier!“

Bermischte Nachrichten.

* Wie dachten große Deutsche über eine englische Truppenlandung auf deutschem Boden? Bismarck sagte einmal, als er gefragt wurde, was er tun würde, wenn englische Truppen in Schleswig-Holstein landen würden: „Ich würde sie einstecken lassen!“ Und unser alter Gaeseler soll gesagt haben, als einmal die Sprache auf das gleiche Thema kam: „Ach, wenn sie doch kämen! Dann brauchten wir sie nicht erst rüberzuholen!“

* Ein königliches Geschenk sollte vor einigen Jahren ein preussisches Kavallerieregiment vom russischen Zaren bekommen, der damals gerade Chef dieses Regiments geworden war. Der Zar versprach für das gesamte Trompeterkorps silberne Trompeten zu liefern, und mit einiger Verspätung kamen mehrere Kisten voll an. Bei der ersten Probe aber gab es unter den geschulten Trompeter-Ohren höllisches Entsetzen, — die Dinger funktionierten nämlich nicht. Alles Auselnandernehmen und Untersuchen half nichts, man konnte keine Musik auf diesen Trompeten machen. Schließlich kamen Sachverständige dem Grund nach langem Hin und Her auf die Spur: Die „silbernen“ Instrumente waren aus einem blechartigen Metall hergestellt und nur ganz dünn verillbert. Das „königliche Geschenk“ erwies sich als echt russisches Geschenk, und das Zarengeld wird wohl in russische Beamtentaschen geflossen sein.

* Unfre „Siebziger“ und der Krieg. Wie gerne unsere Alten, die Veteranen von 1870 noch einmal „mitmachen“ möchten, beweist außer den verschiedenen Meldungen zum Freiwilligendienst auch der Inhalt einer Karte, die jetzt der in Berlin lebende Oberregierungsrat und Major a. D. Döring von einem Kriegskameraden, seinem einstigen Wurfchen, erhalten hat und die der „Tag“ veröffentlicht. Frisch und unverzagt schreibt der alte Kämpfer, ein Mann aus der Gegend von Geldern am Niederrhein, seinem Leutnant aus dem 70er Feldzug: „Hochgeehrter Herr Oberregierungsrat und Major a. D.! Endlich hat es rot Hosen wieder eingefallen und wollen den schönen Rhein haben, ich habe ein Sohn mit den . . . ern hingeschickt und die antern drei werten auch bald gehen, sollten Eur Hochwohlgeboren gerne noch ein mahl mitgehen, so bin ich mit der größten Freude bereit nochmals Euer Wurfchen zu werten, und so lange wie der Atem es aushält, auf die schwarzen Turkos zu schlagen. Die wärten doch sicher wieter Wein genug im Vorrath haben, damit wir wieter Vollen (Sowlen) machen können. Hier am ganzen nieter Rhein ist alles

aufgereicht, aber in guter Stimmung. Mit freundlichem Gruß verbleibe ich Euer treuer Bursche, Heinrich Dürers."

* Diese Krabben! Es war in einer höheren Töchter-
schule Berlins, so erzählte die „Voss. Ztg.“, da trat, als der
fremdsprachliche Unterricht in einer Klasse beginnen sollte,
eine Abordnung von drei jungen Mädchen vor die Lehrerin
und ersuchte diese inständigst, fortan keinen Unterricht mehr
zur Erlernung der französischen und der englischen Sprache
zu erteilen, da die Mädchen es verabscheuen müßten, weiter-
hin noch die Sprache von Nationen, die uns in so hinterlistiger
Weise in den Krieg hineingezerrt hätten, zu studieren. Dem
Wunsche der kleinen frommen Patriotinnen konnte leider
nicht entsprochen werden.

Saatenstandsbericht.

Berlin, 15. Aug. Nach dem wöchentlichen Saaten-
standsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirt-
schaftsrats hat sich die Befürchtung, daß die Vergung der
Ernte durch Mangel an Arbeitskräften behindert
werden dürfte, als unbegründet erwiesen. Die durch die
Mobilmachung entstandenen Lücken konnten fast überall
durch beschäftigungslose Industriearbeiter ausgefüllt wer-
den. Größere Schwierigkeiten erwachsen der Landwirtschaft
dagegen durch die Aushebung von Pferden, doch sucht man
durch gegenseitige Hilfe auch über diese Notlage hinwegzu-
kommen. Hier und da wird der Pferdemangel auch durch die
Unterstützung der Remontedepots gemildert. Jedenfalls
haben die Erntearbeiten in der Berichtswoche gute Fort-
schritte gemacht. Bei günstigem Wetter konnte der Roggen
in den meisten Gegenden vollständig geborgen werden, auch
der Winterweizen und die Sommergerste sind schon zum
großen Teile in Sicherheit gebracht. Der Hafer dürfte
nunmehr in der Hauptsache abgemäht sein und wenn das
trockene Wetter anhält im Laufe der nächsten Woche unter
Dach und Fach kommen. Was das Ergebnis der Ernte an-
langt, so scheint der Weizen sowie die Sommerung im Durch-
schnitt befriedigende Erträge zu versprechen, während der
Erdrusch des Roggens vielfach enttäuscht. Wenn er deshalb
auch hinter den sehr hohen Erträgen des Vorjahres zurück-
steht, so wird er doch noch eine gute Mittelernte abgeben.
Mehrfach wird berichtet, daß der Getreiderusch durch
Mangel an Heizmaterial aufgehalten wird. Sehr günstig
haben die Niederschläge der Vorwoche auf das Wachstum der
Futterpflanzen eingewirkt, so daß sich die Aussichten für
den zweiten Schnitt wesentlich gebessert haben; namentlich
die Grummeternte verspricht recht gut zu werden. Vielfach
wird auch auf die Besserung im Futterbestande der Weiden
hingewiesen. Die Rüben haben nach den Niederschlägen
der Vorwoche gleichfalls gute Fortschritte gemacht; sie zeigen
meist üppiges Blattwerk und haben auch eine erfreuliche Ge-
wichtszunahme erfahren. Weniger gleichmäßig lauten da-
gegen die Berichte über den Stand der Kartoffeln, die
auf leichtem Boden infolge zu lange andauernder Trocken-
heit vielfach schlecht angelegt haben und keine volle Ernte
versprechen; auch das Auftreten der Blattroll- und Kräusel-
krankheit gibt häufig Anlaß zu Besorgnissen. Nichts desto-
weniger ist infolge der günstigen Witterungsverhältnisse der
letzten beiden Wochen auch bei dieser Frucht eine Besserung
zu beobachten.

Tafel für Nachfrage u. Angebot.

Ein reiner Lahnrass. sprungfähiger

Zuchtbulle

steht zu verkaufen Bad Emß, Bachstraße Nr. 13. (3544)

Landwirtschaftskammer

für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Preise,

mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer
für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M.

den 17. Aug. 1914.

Per 100 Kilogramm gute marktfähige Ware, je nach Qualität loco
Frankfurt a. M.

Eigene Notierung am Fruchtmarkt.

	Heutige Notierung		Vormöchl. Preise M.
	Umsatz*	Stimm.**	
Weizen, hiesig. r	—	—	24,00—25,00
Roggen, hiesiger	—	—	21,50—23,00
Gerste, Ried- u. Pfälzer-	—	—	—
Gerste Wetterauer	—	—	21,50—22,50
Hafer, hiesiger	—	—	26,00—28,50
Malz, La Plata	—	—	—
Raps	—	—	—

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch fol-
gende Abstufungen bezeichnet: 1. geschäftlos, 2. fest, 3. mittel, 4. groß.

** Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch
folgende Abstufungen bezeichnet: 1. flau, 2. abwartend, 3. stetig,
4. fest, 5. sehr fest.

Vieh (amtliche Notierung am Schlachtviehhof zu Frankfurt a. M. vom 17. Aug. 1914)

	Für 50 Kilogr. Lebendgewicht.		Für 50 Kilogr. Schlachtgewicht.	
	Heutige Preise	Vormöchl. Preise	Heutige Preise	Vormöchl. Preise
Ochsen:				
a. vollfleischige, ausgewachsene höchst. Schlachtwertes von 4-7 Jahren	55—63	—	100—110	—
b. junge, fleischige nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene M.	49—53	—	90—95	—
c. mäßig genährte junge, gut ge- nährte ältere M.	—	—	—	—
Bullen:				
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes M.	48—51	—	82—85	—
b. vollfleischige, jüngere M.	43—46	—	75—80	—
c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere M.	—	—	—	—
Rühe und Färsen:				
a. vollfleischige, ausgewachsene Färsen höchsten Schlachtwertes M.	46—52	—	85—95	—
b. vollfleischige ausgewachsene Färsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren M.	43—47	—	80—85	—
c. wenig gut entwickelte Färsen M.	37—41	—	71—79	—
d. mäßig genährte Färsen u. Färsen M.	31—33	—	62—68	—
e. gering genährte Färsen u. Färsen M.	22—23	—	50—66	—
Kälber:				
a. Doppellender, feinste Mast M.	—	—	—	—
b. fetteste Mastkälber M.	—	—	—	—
c. mittlere Mast- und beste Saug- kälber M.	45—48	—	76—81	—
d. geringere Mast- und gute Saug- kälber M.	40—44	—	68—75	—
Schafe (Weidemastschafe):				
a. Mastschaf u. Mastschaf M.	43—44	—	94—95	—
b. geringere Mastschaf und Schaf M.	—	—	—	—
Schweine:				
a. vollfleischige Schweine von 80-100 kg. Lebendgewicht M.	56—59	—	73—75	—
b. vollfleischige Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht M.	54½—59	—	70—75	—
c. vollfleischige von 100-120 kg. Lebendgewicht M.	56—58	—	70—75	—
d. vollfleischige von 120-150 kg. Lebendgewicht M.	56—58	—	70—75	—
e. fettschweine über 150 kg. Lebendgewicht M.	—	—	—	—

Mastrasse: 231 Ochsen, 99 Bullen, 1060 Färsen und Rühe, 577 Kälber,
56 Schafe und Hammel, 1635 Schweine, 0 Ziegen.

Nachdruck verboten.

Die Preisnotierungskommission.